

# L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA

FACOLTÀ DI LINGUE E LETTERATURE STRANIERE  
UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

1

ANNO XV 2007

UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE - DIRITTO ALLO STUDIO

L'ANALISI  
LINGUISTICA E LETTERARIA

---

FACOLTÀ DI SCIENZE LINGUISTICHE  
E LETTERATURE STRANIERE

UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

1

ANNO XV 2007

PUBBLICAZIONE SEMESTRALE

L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA  
Facoltà di Scienze linguistiche e Letterature straniere  
Università Cattolica del Sacro Cuore  
Anno XV - 1/2007  
ISSN 1122-1917

---

**Direzione**

GIUSEPPE BERNARDELLI  
LUISA CAMAIORA  
SERGIO CIGADA  
GIOVANNI GOBBER

**Comitato scientifico**

GIUSEPPE BERNARDELLI - LUISA CAMAIORA - BONA CAMBIAGHI - ARTURO CATTANEO  
SERGIO CIGADA - MARIA FRANCA FROLA - ENRICA GALAZZI - GIOVANNI GOBBER  
DANTE LIANO - MARGHERITA ULRYCH - MARISA VERNA - SERENA VITALE - MARIA TERESA  
ZANOLA

**Segreteria di redazione**

LAURA BALBIANI - GIULIANA BENDELLI - ANNA BONOLA - GUIDO MILANESE  
MARIACRISTINA PEDRAZZINI - VITTORIA PRENCIPE - MARISA VERNA

© 2008 Università Cattolica del Sacro Cuore - Diritto allo studio  
Largo Gemelli 1, 20123 Milano - tel. 02.72342235 - fax 02.80.53.215  
*e-mail*: editoriale.dsu@unicatt.it (*produzione*); librario.dsu@unicatt.it (*distribuzione*)  
*web*: [www.unicatt.it/librario](http://www.unicatt.it/librario)

Questo volume è stato stampato nel mese di giugno 2008  
presso la Litografia Solari - Peschiera Borromeo (Milano)

# SYNTAKTISCHE WORTFELDER: VON DEN „WESENHAFTEN BEDEUTUNGSBEZIEHUNGEN ÜBER DIE KOLLOKATIONEN“ UND „SELEKTIONSBSCHRÄNKUNGEN“ BIS ZU DEN „LEXIKALISCHEN SOLIDARITÄTEN“

SIBILLA CANTARINI

## 1. *Die Forschung über Wortfelder vor W. Porzig: J. Triers „parataktische Wortfelder“*

Die Theorie des paradigmatischen lexikalischen Feldes ist am Anfang der dreißiger Jahre von Jost Trier entwickelt worden und trotz der weitgehenden Neufassung durch die Komponentenanalyse seit Beginn der sechziger Jahre bis heute mit seinem Namen verbunden geblieben. In der Sprachwissenschaft zeigen sich ganzheitliche Auffassungen des Wortschatzes schon vor J. Trier: a) R. M. Meyer behauptet bspw. bereits 1910, dass kein Wort isoliert sei, sondern dass gewisse Systeme zusammengehöriger Bedeutungen existierten, aus deren Organisation erst die semasiologische Stellung der einzelnen Ausdrücke vollkommen verständlich werde<sup>1</sup>; b) 1916 ist F. de Saussures Auffassung, dass die Sprache ein Zeichensystem sei, dessen Elemente sich oppositiv bestimmten<sup>2</sup>; c) 1923 versteht H. Sperber den Bedeutungswandel nicht als Bedeutungswandel von Einzelwörtern, sondern von ganzen Wortgruppen<sup>3</sup>; d) schließlich prägt G. Ipsen 1924 den Begriff des Bedeutungsfeldes, in dem sich die Einzelwörter einer Sprache nach ihrer Bedeutung nachbarlich und lückenlos zu umgeschlossenen Gruppen zusammenfinden<sup>4</sup>.

Im Jahre 1931 entwickelt J. Trier in seiner Habilitationsschrift über den deutschen Verstandeswortschatz die Ansicht, dass kein Wort isoliert im Bewußtsein des Sprachbenutzers existiere, sondern in Beziehung zu einer Reihe anderer Wörter stehe, die seine Begriffsverwandten seien und mit denen es Wortfelder bilde. Die Wortfelder im Sinne von J. Trier bezeichneten eine Menge von begrifflich benachbarten bzw. sinnverwandten Wörtern, deren Bedeutungen sich gegenseitig begrenzten und die lückenlos, d. h. mosaikartig, einen bestimmten begrifflichen Bereich abdecken sollten: Das Wortfeld sei der lückenlose Wortmantel, die Wortdecke für einen durch die Einzelwörter gegliederten Begriffsblock. Die Wörter *wandern, spazieren, bummeln,*

<sup>1</sup> Vgl. R.M. Meyer, *Bedeutungssysteme*, „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“, 43, 1910, 352-368, S. 356.

<sup>2</sup> Vgl. F. de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Charles Bally – Albert Sechehaye ed., Payot, Lausanne 1916.

<sup>3</sup> Vgl. H. Sperber, *Einführung in die Bedeutungslehre*, Schröder, Bonn/Leipzig 1923, S. 67.

<sup>4</sup> Vgl. G. Ipsen, *Der alte Orient und die Indogermanen*, in J. Friedrich et al. ed., *Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für W. Streitberg*, Winter, Heidelberg 1924, 200-237, S. 225.

*schlendern* usw. gehören bspw. dem Wortfeld GEHEN an, wobei sich bemerken lässt, dass die „Synonymie“ hier die vorhandene paradigmatische Bedeutungsbeziehung ist.

Das von J. Trier untersuchte Wortfeld des Verstandeswortschatzes betrifft bekanntlich die mittelhochdeutschen Wörter *kunst*, *list* und *wisheit*, die im 13. Jahrhundert in Opposition stehen und sich gegenseitig begrenzen; diese Wörter erfahren am Anfang des 14. Jahrhunderts eine tiefe Umwandlung: Erfährt ein einziges Wort einen Bedeutungswandel, so ändert sich die Struktur des gesamten Wortfeldes. Daraus folgt die Erkenntnis, dass die isolierte historische Wortforschung durch Feldforschung zu ersetzen ist. Die Synonymie und die Antynomie sind nicht die einzigen oder wichtigsten Beziehungen, die paradigmatische Begriffsfelder charakterisieren. Der Begriff ‚Wortfeld‘, wie ihn J. Trier darlegt, ist weitgehend intuitiv und allgemein:

Jedes ausgesprochene Wort läßt seinen Gegensinn anklagen. Und noch mehr als dieS. In der Gesamtheit der beim Aussprechen eines Wortes sich empordrängenden begrifflichen Beziehungen ist die des Gegensinns nur eine und gar nicht die wichtigste. Neben und über ihr taucht eine Fülle anderer Worte auf, die dem ausgesprochenen begrifflich enger oder ferner benachbart sind<sup>5</sup>.

Darüber hinaus spiegle das Wortfeld, so J. Trier, nicht reales Sein, sondern schaffe intellektuelle Symbole, und das Sein selbst, d. h. das für uns gegebene Sein, sei nicht unabhängig von Art und Gliederung der sprachlichen Symbolgefüge<sup>6</sup>. Das Nebeneinander der Wörter ‚Wortfeld‘ und ‚Begriffsfeld‘ in der Trierschen Terminologie verhindert die Scheidung der Inhaltsebene der Sprache vom außereinzelsprachlichen Begriffsbestand. Darin zeigt sich J. Trier nicht nur als Anhänger von F. de Saussure, sondern auch der Erkenntnistheorie von W. von Humboldt und der gleichen sprachlich ausgerichteten Erkenntnistheorie, wie sie von L. Weisgerber<sup>7</sup> vertreten wird.

## 2. W. Porzigs „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“: „syntaktische Bedeutungsfelder“

Die Möglichkeit, Wörter zu kombinieren, wurde ursprünglich meistens aus dem syntaktischen Gesichtspunkt heraus betrachtet. Walter Porzig ist es, der als Erster 1934 in dem Aufsatz *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen* die Aufmerksamkeit auf lexikalische Erscheinungen syntagmatischer Natur lenkt, die er eben „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“ definiert:

Wenn eine gesellschaft spät am abend aufbricht, so kann einer den anderen sinnvoll fragen: ‚Gehen sie oder *fahren* sie nach hause?‘ Und der gefragte könnte etwa antworten: ‚Ja, ich muß *gehen*, zum *fahren* ist es zu

<sup>5</sup> Vgl. J. Trier, *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes*, Bd. 1, Winter, Heidelberg 1931, S. 1.

<sup>6</sup> *Ibidem*, S. 1-2.

<sup>7</sup> Vgl. L. Weisgerber, *Zur Grundlegung der ganzheitlichen Sprachauffassung. Aufsätze 1925-1933. Zur Vollendung des 65. Lebensjahres Leo Weisgerbers*, H. Gipper ed., Schwann, Düsseldorf 1964, S. 439-443.

spät'. In früheren zeiten, oder auf dem lande, käme auch noch in betracht, daß er nach hause *ritte*. In allen drei fällen enthält das verwendete verbum schon eine angabe darüber, in welcher weise die heimkehr erfolgen soll: es ist selbstverständlich, daß man in einem *wagen fährt*, zu *fuß geht* und auf einem *pferde reitet* [...].

Solche bedeutungsbeziehungen zwischen Wörtern, daß mit dem einen das andere implicite mitgesetzt ist, finden sich in der Sprache in großer Zahl. Wie das *gehen* die *füße* voraussetzt, so das *greifen* die *hand*, das *sehen* das *auge*, das *hören* das *ohr*, das *lecken* die *zunge*, das *küssen* die *lippen*. Es handelt sich dabei offenbar nicht um eine bloße consociation im sinne Sperbers, also darum, dass einem bei dem einen Wort das andere leicht einfehle, sondern um eine Beziehung, die im Wesen der gemeinten Bedeutungen selbst gründet. Ich nenne sie deshalb wesenhafte Bedeutungsbeziehungen<sup>8</sup>.

Den von W. Porzig untersuchten Phänomenen liegen notwendige Beziehungen zugrunde, die ausschließlich durch die Bedeutung und nicht durch die Syntax hergestellt sind. Die in Betracht gezogenen „wesenhaften Bedeutungsbeziehungen“ bestimmt er als „elementare Bedeutungsfelder“, weil sie nur zwei Wörter betreffen, obwohl sich daraus die Möglichkeit ergibt, höhere Einheiten festzustellen. In der ersten Ausgabe seines Buches *Das Wunder der Sprache*<sup>9</sup> definiert W. Porzig die bisher besprochenen Bedeutungsfelder „einbegreifende Bedeutungsfelder“, die er den Bedeutungsfeldern von J. Trier gegenüberstellt, die als „aufteilend“ bezeichnet werden, und in der zweiten Ausgabe desselben Buches bestimmt er solche Bedeutungsfelder als „syntaktische Felder“ und setzt sie wieder den Trierschen Wort- oder Bedeutungsfeldern entgegen, die er diesmal als „parataktische Felder“ benennt<sup>10</sup>.

2.1. Die elementaren Bedeutungsfelder, die W. Porzig in seinem Aufsatz erwähnt, betreffen nicht nur das Verhältnis einer Tätigkeit zu dem Organ, bspw. *gehen-Fuß*, *greifen-Hand*, *sehen-Auge*, *hören-Ohr*, *lecken-Zunge*, *küssen-Lippen*, oder einer Tätigkeit zu dem Werkzeug oder Mittel, mit dem sie ausgeführt wird, bspw. *fabren-Wagen/Schiff*, *reiten-Pferd*, sondern es werden auch Verhältnisse von Verben in Betracht gezogen, die nur eine Art Subjekt, wie *bellen-Hund*, *wiehern-Pferd*, *blühen-Pflanze*, *wachsen-Orga-*

<sup>8</sup> Vgl. W. Porzig, *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*, „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“, 1934, 58, 70-97, S. 70. Der Terminus wesenhaft wird von J. Trier kritisiert, indem er irrtümlich den Gedanken zu sehr auf die Wesen, d. h. die substantivischen Wesenheiten lenken könne. Diese seien aber nicht das eigentliche Tätige, nicht der die „wesenhaften Bedeutungsbeziehungen“ stiftende Teil, sondern dies seien die Prädikate als die Träger der Situation. Daher würde J. Trier die Beziehungen im Sinne von W. Porzig eher „prädikative Bedeutungsbeziehungen“ nennen (vgl. J. Trier, *Aufsätze und Vorträge zur Wortfeldtheorie*, A. van der Lee – O. Reichmann ed., Mouton, The Hague/Paris 1973, S. 162).

<sup>9</sup> Vgl. W. Porzig, *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft*, 1. Ausgabe, Francke, Bern 1950, S. 72-73.

<sup>10</sup> *Ibidem*, 2. Ausgabe, 1957, S. 120-125, zitiert in dem Aufsatz von E. Coseriu, *Lexikalische Solidaritäten*, „Poetica“, I, 1967, 293-303, S. 293.

nismus, oder die nur eine Art Objekt erlauben, wie *fällen-Baum* und *vorsetzen-Speise/Trank*. Alle möglichen Arten von Verhältnissen, die ein Verb mit einem Nomen verbinden, könnten nach W. Porzig bedeutungsmäßig notwendig, eindeutig sein. Unter dem Wort „eindeutig“ meint er natürlich nicht, dass das betreffende Verb nur ein bestimmtes Individuum als Subjekt, Objekt oder adverbiale Bestimmung haben könne, sondern dass jedes Wort eine Art bezeichne, unter die viele Exemplare fallen würden. *Aufgehen*, *untergehen* und *scheinen* könnten zum Beispiel *Sonne*, *Mond* und *Sterne* betreffen, *fällen* müsse man einen Baum, doch könne es eine *Fichte* oder eine *Buche* sein. Ein Verb, zu dem jedes Nomen Subjekt oder Objekt oder adverbiale Bestimmung sein könne, wäre als Grenzfall aufzufassen; im Gegensatz dazu sei der normale Fall, dass das Verb seinen bestimmten Umkreis für seine Beziehungen habe, und offenbar gehöre zu diesem Umkreis all das, was innerhalb einer solchen notwendigen Beziehung austauschbar sei. Das Bestehen eines Bedeutungsfelds sei darüber hinaus nicht daran gebunden, dass es einen einfachen übergeordneten Begriff in der Sprache als Wort gebe, wie in dem Fall des Bedeutungsfelds *fällen-Baum*, wo *Baum* der übergeordnete Terminus sei; in der Tat hätten wir keinen einfachen übergeordneten Begriff für Tiere, der in dem Verb *reiten* mitgesetzt sein könnte. Subjekte, Objekte oder adverbiale Ergänzungen seien im Verb ohne Rücksicht darauf mitgesetzt, ob sie in dem betreffenden Satz ausdrücklich ständen, vielleicht gar stehen müssten, oder fehlen könnten<sup>11</sup>. Darüber hinaus sei wichtig zu spezifizieren, dass die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen nicht nur das Verhältnis des Verbs mit dem Subjekt, mit dem Objekt oder mit der adverbialen Bestimmung beträfen, sondern alle potentiellen Bedeutungsbeziehungen, die das Verb als ungesättigtes Nomen mit anderen Lexemen des Wortschatzes haben könne, weil das Verb der Bedeutung nach nicht einem einzelnen Moment, sondern der gesamten Situation zugeordnet sei. Wörter wie *gehen*, *fahren*, *reiten* meinten höchst komplexe Situationen, von denen die Bestimmungen wie *Fuß*, *Wagen* und *Pferd* selbst nur einen Teil darstellten. Im Nachfolgenden vertieft W. Porzig seine Überlegungen, indem er darlegt, dass die Verben *gehen*, *fahren* und *reiten* unterschiedlich seien, weil die Situation der jeweiligen Fortbewegungsart, nicht das abstrakte Moment der Ortsveränderung bezeichnet werde, und dass die Angabe der konkreten Situation wesentlich zur Bestimmung der Bedeutung eines Wortes gehöre<sup>12</sup>. Obwohl W. Porzig insbesondere Beispiele von elementaren Bedeutungsfeldern in seinem Aufsatz angibt, sind Bedeutungsfelder gemäß den obigen Ausführungen als komplex aufzufassen, weil sie sich auf die gesamte konkrete Situation beziehen, die sich im Wortschatz widerspiegelt.

---

<sup>11</sup> Mit Bezug auf den Begriff ‚packen‘, der denjenigen von ‚Faust‘ beinhalte, behauptet W. Porzig, dass diese Art Ergänzungen zum Begriff des Verbs nichts Neues hinzufügten, sondern sie legten ihn nur in einige seiner Momente auseinander. Solche Ergänzungen würden einfach die ganze Situation umschreiben (vgl. Id., *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*, S. 74).

<sup>12</sup> Vgl. *Ibidem*, S. 75.

2.2. Die Untersuchung von W. Porzig beschränkt sich nicht nur auf Verben, sondern wird auf die „gesamtgefüge der sprache“ angewandt. Danach seien auch bei Adjektiven eindeutige und notwendige Beziehungen festzustellen, weil Verben und Adjektive gemeinsam hätten, dass ihre Hauptfunktion die des Prädikats sei: Demzufolge müsse sich *blond* auf die Farbe des menschlichen Haares beziehen, *lahm* auf den behinderten Gebrauch der Beine usw. Die Tatsache, dass man Wörter in übertragener Bedeutung verwenden könne, sei kein Beweis dafür, dass wesenhafte Bedeutungsbeziehungen nur von außen her durch den häufigen Gebrauch gegeben seien und es sich daher nur um „consociationen“ handle, die auf eben diesen Gebrauch zurück- zuführen seien. Im Gegenteil, das Bestehen von Metaphern sichere die Existenz von wesenhaften Bedeutungsbeziehungen, denn die Metapher, um möglich zu sein, setze voraus, dass ein Wort wesenhaft einem bestimmten Bezirk angehöre. Eine Metapher sei die Verbindung von Gliedern zweier Bedeutungsfelder zu einem sinnvollen Ausspruch und setze das Bestehen von Bedeutungsfeldern voraus.

Der Satz

(1) Hans säuft.

bildet in Anlehnung an W. Porzig eine Metapher, weil dieser zwei Glieder der folgenden syntaktischen Bedeutungsfelder zu einem sinnvollen verbindet:

(2) *Hans* trinkt.

(3) Das Pferd *säuft*.

Während die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen gemäß W. Porzig auf der syntagmatischen Achse nicht immer aktualisiert würden, weil alle Bedeutungen, die in einem Wort enthalten seien, trotzdem zu seinem Bedeutungsfeld gehörten, bestehe aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Bedeutungsfeldern und Metaphern darin, dass es für jede Art von übertragenem Gebrauch einer Angabe bedürfe, die den neuen Sinnzusammenhang irgendwie bestimme, in den das Wort eingezogen sei. Aus diesem Grund wäre das Beispiel *Hans säuft* nicht verständlich, wenn eines der beiden Glieder nicht vorhanden wäre. Das Auftreten von wesenhaft zusammengehörigen Wörtern ergebe hingegen in demselben Ausdruck unzweifelhaft eine Tautologie, wie bspw. *einen Hund bellen hören* oder *zu Fuß gehen*; doch störe die Tautologie in den obigen Fällen nicht im Geringsten, während man das Prädikat *reiten* nur ausnahmsweise mit dem Wort *Pferd* verbinden würde<sup>13</sup>. Nach W. Porzig komme es bei dem gemeinsamen Auftreten von wesenhaft zusammengehörigen Wörtern immer darauf an, wie der einzelne Satz in der Gesamtheit der Rede verflochten sei; er übersieht aber zumindest teilweise, dass dieses Phänomen auch auf grammatische Gründe zurückzuführen ist. Wenn das Prädikat sättigende Element als Subjekt auf der syntagmatischen Achse vorkommt, und zwar unabhängig von dessen semantischer Rolle, wie die Nomina *Hund* bzw. *Glocken* in den folgenden Sätzen

<sup>13</sup> Vgl. *ibidem*, S. 70-79.



- (4) Der Hund apportiert das erlegte Wild.
- (5) Der Hund bellt.
- (6) Die Glocken läuten.

dann kommen die wesenhaft zusammengehörigen Wörter auch notwendigerweise gemeinsam vor. Im Gegensatz dazu, wenn die Wörter, die den Kern der wesenhaften Bedeutungsbeziehung bestimmen, welcher eine Aussagefunktion und demnach die Funktion des Prädikats hat, nicht als Subjekte auftreten, dann werden sie oft nicht ausgedrückt, und die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen werden nicht aktualisiert:

- (7) Er griff (*mit der Hand*) nach der Wasserlilie.
- (8) Er reitet (*auf dem Pferd*).

2.3. W. Porzig tritt als Anhänger von F. de Saussure auf, wenn er in Bezug auf die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen die folgende Behauptung aufstellt:

Von vorherein ist klar, daß hier eine notwendige beziehung zwischen wörtern vorliegt, die ausschließlich durch die bedeutung hergestellt wird. Irgendeine etymologische verwandtschaft zwischen ihnen, so daß eins vom anderen oder beide von demselben dritten abgeleitet wären, ist nicht erforderlich. Was wir also vor uns haben, ist ein stück vom aufbau des systems der sprachlichen bedeutungen. Daß die bedeutungen einer sprache zu einem gegebenen zeitpunkt ein system bilden, wissen wir seit F. de Saussure. Eine sprachliche bedeutung ist überhaupt nur bestimmt durch den unterschied von und das verhältnis zu allen übrigen bedeutungen. Die große frage ist nun aber die nach dem genaueren aufbau des systems. Das aufzeigen dieses baus bildet zugleich die einzig mögliche, dafür aber durchschlagende widerlegung derjenigen, die am systemcharakter der sprache zweifeln<sup>14</sup>.

Aber er könnte an anderen Stellen fast als Kognitivist *ante litteram* angesehen werden, bspw. wenn er von den Restriktionen spricht, die den Gebrauch des Verbs *schreiben* charakterisieren. Diesbezüglich hebt W. Porzig hervor, dass nicht nur der schreibende Mensch, die schreibende Hand, das Schreibwerkzeug und das Schreibmaterial darin steckten, sondern auch die Tatsache, dass die geschriebenen Zeichen sinnvoll seien und dass sie Sprache repräsentieren müssten<sup>15</sup>. Mehr als vierzig Jahre später lassen sich ähnliche Behauptungen bei dem Linguisten C. J. Fillmore finden, der das Verb *to write* aus der kognitiven Perspektive folgenderweise beschreibt:

The verb *write* in what we might call its 'prototype' meaning depicts an activity in which somebody is guiding a pointed trace-leaving implement across a surface. I suggest – and I think that there will be a general agreement on this – that this prototype scene associated with the verb is more or less what is basically understood when other information is not

<sup>14</sup> *Ibidem*, S. 70-71.

<sup>15</sup> *Ibidem*, S. 75.

provided. Skywriting and writing in the air with one's fingers are departures from this prototype and would be understood as the intended scene for a text only if there was explicit information to that effect in the text or if the interpreter had very special knowledge about the context. The prototype scene associated with *write*, then, contains the individual that does the writing, the implement with which the individual writes, the surface on which the writing is done, and the product of a writing act – that is, some configuration of marks on the surface. [...]

Whenever we use the verb *write*, it is also understood that the *product* of the act of writing is something linguistic – that is, is something that represents linguistic forms<sup>16</sup>.

Die Beschreibung des Verbs *to write* scheint von derjenigen des Verbs *schreiben* übernommen, die W. Porzig in seinem Aufsatz vornimmt. So überraschend dieser Aspekt auch sein kann, wichtiger ist an dieser Stelle zu betonen, dass W. Porzig als Erster hervorgehoben hat, dass ein Teil der Restriktionen, die den Gebrauch der Wörter charakterisieren, von den Referenten determiniert sei und dass sprachsemantische Strukturen demgemäß nicht selbstständig seien.

### 3. Die Forschung über die syntagmatischen lexikalischen Beziehungen nach W. Porzig

Die Forschung über die syntagmatischen lexikalischen Beziehungen wird nach dem bahnbrechenden Aufsatz von W. Porzig – mit Ausnahme seiner eigenen darauf folgenden Untersuchungen – in der Linguistik vernachlässigt. Sie wird ab den fünfziger und sechziger Jahren mit unterschiedlichen Bezeichnungen und unter verschiedenen Perspektiven wieder in Betracht gezogen, wobei insbesondere die syntaktische Distribution der Gesamtparadigmen und der einzelnen Paradigmenglieder untersucht wird, und zwar unter der theoretischen Prämisse der Isomorphierelation zwischen Paradigma und/oder Paradigmengliedern bzw. ausdrucksyntaktischer Distribution und/oder inhaltssyntaktischer Distribution. Im Folgenden wird eine Übersicht einiger wichtigen linguistischen Ausrichtungen in zeitlicher Anordnung angegeben, wobei die Begriffe aufgrund dessen unterschieden werden, ob sie auf W. Porzigs Begriffe *paradigmatisches Bedeutungsfeld* bzw. *wesenhafte Bedeutungsbeziehung*, d. h. Bedeutungsbeziehung zwischen paradigmatischen Bedeutungsfeldern, zurückzuführen sind.

#### 3.1. Die aufgelisteten Begriffe beziehen sich mehr oder weniger direkt auf den Begriff

<sup>16</sup> Vgl. C.J. Fillmore, *Topics in lexical semantics*, in R. W. Cole ed., *Current issues in linguistic theory*, Indiana University Press, Bloomington 1977, 76-138, S. 81-83. Dazu vergleiche noch Id., *The grammar of hitting and breaking*, in R. Jacobs – P. Rosenbaum ed., *Readings in English transformational grammar*, Ginn, Waltham, Mass. 1970, 120-133, S. 131 und A. Wierzbicka, *Lingua mentalis*, Academic Press, New York/Sydney 1980, S. 87. Nach der kognitiven Semantik können die lexikalischen Begriffe nur in Bezug auf die allgemeinen kognitiven Fähigkeiten des Menschen angemessen untersucht werden (vgl. D. Geeraerts, *La grammaire cognitive et l'histoire de la sémantique lexicale*, „Communications“, 53, 1991, 17-50, S. 27).

*paradigmatisches Bedeutungsfeld* von W. Porzig<sup>17</sup>:

- a) der innerhalb des amerikanischen Distributionalismus entstandene Begriff von Einheitsklassen, wobei die alten *partes orationis* aufgrund der Distribution in spezifischen Kontexten einer bestimmten Sprache (*environments*) definiert werden, in denen sie vorkommen können. Nach dieser linguistischen Ausrichtung gibt es Proportionalität von Distributions- und Inhaltsdifferenz lexikalischer Einheiten<sup>18</sup>;
- b) die Begriffe *range* und *lexical set*, wie sie in der britischen Schule von A. McIntosh bzw. M.A.K. Halliday bezeichnet werden;
- c) die Erforschung der *semantisch-syntaktischen Höfe* von P. Grebe<sup>19</sup>;
- d) die Unterklassen, in die Wortklassen nach ihrer Kombinierbarkeit aufgrund der Merkmale [+/-ZÄHLBAHR], [+/-BELEBT], [+/-MENSCHLICH] usw. sowohl in der generativen Semantik als auch in der generativen Syntax eingeteilt werden;<sup>20</sup>
- e) der Begriff *Klasse*, wie er von E. Coseriu bestimmt wird.

In Bezug auf die obigen Begriffe werden hier nur die Bezeichnungen „range“, „lexical set“ und „semantisch-syntaktischer Hof“ kurz erklärt: die Ersteren, weil sie unterschiedlich resultieren, obwohl sie sich semantisch sehr nahestehen, die Letztere, weil sie trotz ihrer Relevanz nicht oft in der Literatur über Wortfelder zitiert wird. Auf E. Coserius *Klasse* wird im Folgenden näher eingegangen<sup>21</sup>.

Der von A. McIntosh eingeführte Begriff *range* ist, wie erwähnt, demjenigen von *lexical set* sehr ähnlich. A. McIntosh verwendet den Terminus *range*, um die syntagmatische Kompatibilität zwischen den Wörtern zu beschreiben, wobei das *range* eines Wortes aus der Liste der mit diesem Wort häufig vorkommenden Wörter besteht und dazu bestimmt ist, Modifikationen und, besonders im kreativen Prozess der Sprache,

<sup>17</sup> Obwohl W. Porzig den Begriff „Bedeutungsfeld“ auch in Bezug auf die paradigmatische Achse verwendet, bleibt der Begriff „paradigmatisches Bedeutungsfeld“ im Vergleich zu demjenigen von „wesenhafter Bedeutungsbeziehung“ eher implizit, weil der Linguist statt des Syntagmas „paradigmatisches Bedeutungsfeld“ einfach den Terminus „Bedeutungsfeld“ in seinem Aufsatz gebraucht.

<sup>18</sup> Vgl. Z.S. Harris, *Methods in structural linguistics*, University of Chicago Press, Chicago 1951; Id., *Co-occurrence and transformation in linguistic structure*, „Language“, XII, 1957, 33, S. 283-301 u. 336-340; Id., *Structural linguistics*, University of Chicago Press, Chicago 1961 und den Versuch einer Anwendung der distributionalistischen Verfahrensweisen in I. Rosengren, *Semantische Strukturen. Eine quantitative Distributionsanalyse einiger mittelhochdeutschen Adjektive*, Gleerup, Lund 1966.

<sup>19</sup> Vgl. P. Grebe, *Der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter*, „Wirkendes Wort“, 16, 1966, S. 361-364.

<sup>20</sup> Vgl. in der generativen Semantik die Arbeiten von J.J. Katz – J.A. Fodor, *The structure of a semantic theory*, „Language“, 39, 1963, S. 170-210, J.J. Katz – P.M. Postal, *An integrated theory of linguistic descriptions*, MIT Press, Cambridge, Mass. 1964; J.J. Katz, *Recent issues in semantic theory*, „Foundations of language“, 3, 1967, S. 124-194; U. Weinreich, *Explorations in semantic theory*, in T.A. Sebeok ed., *Current trends in linguistics*, Bd. 1-12, Mouton, The Hague 1966, Bd. 3, S. 394-477 und die generative Syntax ab N. Chomskys, *Aspects of the theory of syntax*, MIT Press, Cambridge, Mass. 1965.

<sup>21</sup> S. § 4.

Erweiterungen zu erfahren<sup>22</sup>. Der Begriff *range* wird später durch denjenigen von *lexical set* spezifiziert, den M.A.K. Halliday aufgrund des Begriffs *collocation* definiert:

Collocational and lexical set are mutually defining as are structure and system: the set is the grouping of members with like privilege of occurrence in collocation<sup>23</sup>.

Was den Begriff „semantisch-syntaktischer Hof“ betrifft, sind P. Grebe wie W. Porzig der Auffassung, dass der normale Fall in der Sprache sei, dass ein Wort seinen bestimmten Umkreis für seine Beziehungen habe. Alle Sinnkopplungen, d. h. alle muttersprachlich geltende Zuordnungen von Wörtern, die von einem Wort ausgehen, bezeichnet P. Grebe als den „semantisch-syntaktischen Hof“ dieses Wortes. Es gebe Wörter wie etwa *röhren*, die nur mit dem Wort *Hirsch* verbindbar seien, hingegen sei das Wort *Auge* mit einer großen Zahl anderer Wörter wie *funkeln*, *leuchten*, *glänzen*, *brennen*, *aufschlagen*, *niederschlagen*, *schließen*, *rollen*, *reiben*, *verletzen*, *verbinden*, *wandern lassen*, *aufjmdn. oder etwas ruhen lassen*, *jmdn. in die (Augen) sehen*, *etwas im (Auge) behalten* und vieler anderen zu verbinden<sup>24</sup>.

3.2. Im Unterschied zu den obigen Begriffen beziehen sich die folgenden auf die „wesenhafte Bedeutungsbeziehung“ von W. Porzig oder sind mit der obigen Bezeichnung verbunden:

- a) der Begriff „semantische Kongruenz“, der nach E. Leisi ein Prinzip sei, aufgrund dessen sich die Wortklassifikationen im Textzusammenhang nicht widersprüchen<sup>25</sup>;
- b) die „semantische Valenz“ und im Allgemeinen die Valenz- und europäische Satzbauforschung<sup>26</sup>;
- c) der Begriff „collocation“, wie er in der britischen Schule von J. R. Firth eingeführt wird<sup>27</sup>;
- d) die „Selektionsbeschränkungen“, die im Rahmen der generativen Grammatik Beschränkungen sind, die festlegen, welche Wörter mit anderen Wörtern sinnvoll in Sätzen kombiniert werden können;

<sup>22</sup> A. McIntosh, *Patterns and ranges*, „Language“, 37, 1961, 3, S. 325-337.

<sup>23</sup> Vgl. M.A.K. Halliday, *Lexis as a linguistic level*, in C.E. Bazell – J.C. Catford – M.A.K. Halliday – R.H. Robins ed., *In memory of J.R. Firth*, Longmans, London 1966, 148-162, S. 153.

<sup>24</sup> Vgl. P. Grebe, *Der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter*, S. 392.

<sup>25</sup> E. Leisi, *Der Wortinhalt*, 3. Ausgabe, Quelle & Meyer, Heidelberg 1967, S. 69.

<sup>26</sup> Der Status der semantischen Valenz, die untersucht, die semantischen Eigenschaften einer Wortklasse, die eine bestimmte syntaktische Valenz erfüllt, oder die semantischen Klassen, denen Wörter angehören, die sich mit einer bestimmten Wortart kombinieren, ist bekanntlich immer strittig gewesen. Zu diesem Thema und im Allgemeinen zur Valenzforschung vergleiche G. Helbig, *Probleme der Valenz- und Kasus-theorie*, Niemeyer, Tübingen 1992, in dem man sich auch einen Überblick über die Valenzforschung Ende der sechziger, der siebziger und der achtziger Jahre verschaffen kann.

<sup>27</sup> J.R. Firth, *Papers in linguistics 1934-1951*, Oxford University Press, London 1957, S. 190-215.

- e) der Begriff „transfer feature“, aufgrund dessen U. Weinreich demonstriert, dass einige Sätze, die keine semantische Interpretation bekämen, im Gegenteil interpretierbar seien<sup>28</sup>;
- f) die „Sinnkopplung“ von P. Grebe;
- g) die „lexikalischen Solidaritäten“ von E. Coseriu<sup>29</sup>.

Auch in Bezug auf die oben aufgelisteten Bezeichnungen werden wir uns darauf beschränken, einige bedeutende Aspekte zu fokussieren, die nicht in den folgenden Abschnitten betrachtet werden.

E. Leisi definiert den Begriff „semantische Kongruenz“ folgenderweise:

Allgemein kann man formulieren: Jedes Substantiv, auf einen Gegenstand angewendet, klassifiziert denselben; auch die meisten Verben klassifizieren nicht nur die Bewegung, sondern auch den bewegten Körper. Wird nun ein Substantiv und ein Verb zugleich auf dasselbe Ding angewendet, so dürfen sich die beiden Klassifikationen nicht widersprechen, sondern sie müssen entweder gleich sein: *Die Flüssigkeit fließt*, oder aber die Klasse des Verbs muß weiter sein als die des Substantivs: *Das Wasser fließt*. Diese geforderte Übereinstimmung in den Klassifikationen durch Substantiv und Verb nennen wir hier die semantische Kongruenz<sup>30</sup>.

Nach E. Leisi müsse semantische Kongruenz im Allgemeinen zwischen demjenigen Substantiv, das Subjekt, und demjenigen Verb, das Prädikat sei, bestehen, aber auch zwischen dem Prädikat und dem Objekt. So klassiere *schießen* das Objekt als jagdbares Wild; jedes Substantiv, das grammatisches Objekt zu diesem Verb sei, müsse sein Bezeichnetes gleichfalls als jagdbares Wild oder enger klassieren. Es sei also im Deutschen möglich zu sagen

(9) Er schießt Hasen, Rehe, Füchse.

aber nicht

(10) \*Er schießt Menschen, seinen Gegner<sup>31</sup>.

Die richtige Handhabung der semantischen Kongruenz sei offenbar genauso erforderlich für den Gebrauch einer Sprache wie die Kenntnis der eigentlichen grammatischen Regeln.

Der Begriff „collocation“, den wir J.R. Firth verdanken, hat nicht direkt mit kognitiven oder strukturellen Aspekten der Wortbedeutung zu tun. Auf der Grundlage der Tatsache, dass die Wortbedeutung nicht nur aus den paradigmatischen Beziehungen abstammt, die Wörter im Sprachsystem haben, sondern auch aus den Gefügen, in

<sup>28</sup> U. Weinreich, *Explorations in semantic theory*, S. 394-477.

<sup>29</sup> S. § 4.

<sup>30</sup> E. Leisi, *Der Wortinhalt*, S. 69.

<sup>31</sup> Der obige Satz wäre möglich durch die Hinzufügung der Präposition *auf*: *Er schießt auf Menschen, auf seinen Gegner*.

denen sie oft erscheinen<sup>32</sup>, kann man bspw. voraussehen, dass eine der Bedeutungen von *Nacht* aus ihrem wiederholten Vorkommen mit dem Adjektiv *dunkel* abstammt und die Bedeutungen von *Tag* aus seinem häufigen Auftreten mit *feucht*, *kalt*, *sommerlich*, bzw. in den Komposita *Arbeitstag*, *Feiertag* usw., herrühren. Die Kollokation ist eine Oberflächenerscheinung, welche als Oberbegriff für alle sich wiederholenden Kookkurrenzen, darunter auch Idiome und Klischees, angesehen wird. Die Kollokationsbezeichnung gilt im Rahmen des britischen Kontextualismus als ‚Etikette‘: Man betrachtet die Konkordanzen, die Wörter, die häufig miteinander vorkommen, und etikettiert sie ganz einfach als Kollokationen. Der Kollokationsbegriff hat keine *explikative* Funktion und liefert demzufolge keine Erklärung auf semantischer Ebene<sup>33</sup>. Die ursprünglichen Ideen von J.R. Firth werden von A. McIntosh, M.A.K. Halliday, J. McH. Sinclair, T.F. Mitchell und S. Greenbaum entwickelt<sup>34</sup>. Besonders wichtig innerhalb dieser Studien sind diejenigen von M.A.K. Halliday – dieser zeigt auf, wie sich die Beziehungen auf der Basis der Kollokationen unbeachtet der verschiedenen grammatischen Konfigurationen konstant erhalten (vgl. *Die Gewalttätigkeit seiner Natur* → *Seine gewalttätige Natur*) – und diejenigen von J. McH. Sinclair.

Der Begriff „Selektionsbeschränkung“ spielt eine wichtige Rolle in der frühen Entwicklung der generativen Grammatik. In der Theorie von J.J. Katz und J.A. Fodor sind Selektionsbeschränkungen Beschränkungen semantischer Natur, während sie in derjenigen von N. Chomsky als Beschränkungen syntaktischer Natur aufgefasst werden. Die fragwürdige Natur der Selektionsbeschränkungen hat zu Forschungskontroversen geführt; abgesehen von diesem Aspekt stellt bspw. die Theorie von U. Weinreich einen weiteren Schritt im Vergleich zu den Theorien von J.J. Katz, J.A. Fodor und N. Chomsky dar, sofern seine Theorie der *transfer features* eher flexible Erwartungen als rigide Beschränkungen betrifft<sup>35</sup>. U. Weinreich erklärt den Begriff *transfer feature* sehr deutlich:

An example of a transfer feature would be the feature [+Time] in the preposition *during* or the postposition *ago*; that is to say, whatever word is constructed with *during* or *ago* has a feature of [+Time] transferred to it. The nesting word may already have an inherent feature identical with

<sup>32</sup> J.R. Firth, *Papers in linguistics 1934-1951*, S. 11 u. 195.

<sup>33</sup> Dazu vergleiche auch S. Cantarini, *Costrutti con verbo supporto: una descrizione contrastiva italiano-tedesco*, Tesi di Dottorato, Università degli Studi di Pavia 1999-2000, S. 33 und Ead., *Costrutti con verbo supporto: italiano e tedesco a confronto*, Patron, Bologna 2004, S. 44.

<sup>34</sup> Vgl. J.R. Firth, *Papers in linguistics 1934-1951*, A. McIntosh, *Patterns and ranges*, M.A.K. Halliday, *Lexis as a linguistic level*, J.McH. Sinclair, *Beginning the study of lexis*, in C.F. Bazell – J.C. Catford – M.A.K. Halliday – R.H. Robins ed., *Collocation: a progress report*, in R. Steele – T. Threadgold ed., *Language topics. Essays in honour of Michael Halliday*, Bd. 1-2, John Benjamins, Amsterdam 1987, Bd. 2, 319-331, T.F. Mitchell, *Syntagmatic relations in linguistic analysis*, „Transactions of the philological society“, 56, 1958, S. 101-118, Id., *Linguistic 'goings on': collocations and other lexical matters arising on the syntagmatic record*, „Archivium Linguisticum“, 2, 1971, S. 35-69, Id., *Principles of Firthian linguistics*, Longman, London 1975 und S. Greenbaum, *Verb-intensifier collocations in English: an experimental approach*, Mouton, The Hague 1970.

<sup>35</sup> Vgl. J.J. Katz – J.A. Fodor, *The structure of a semantic theory*, und N. Chomsky, *Aspects of the theory of syntax*.

the transferred one (e.g. *during* [+Time] *the day* [+Time]); it may be unmarked with respect to the feature (e.g. *during* [+Time] *it*); or it may contain a contradictory inherent feature (e.g. *during* [+Time] *the wall* [-Time]). [...] Another example: The meaning of *to sail* may be said to differ from that of *to operate* by the presence of a transfer feature (say, ‚water vehicle‘), which, when transferred to a neutral term like *craft*, specifies it as a water craft<sup>36</sup>.

Demzufolge seien auch Sätze wie der folgende interpretierbar, wenn auch in einer ungewöhnlichen Weise:

(11) He was drinking carrots.

U. Weinreich geht nicht davon aus, dass das Verb *to drink* ein direktes Objekt mit dem Merkmal [+FLÜSSIG] verlangt, sondern er nimmt an, dass das Verb das obige Merkmal auf das direkte Objekt überträgt. Eine solche Übertragung tilgt andere Merkmale, die im Gegensatz zu dem übertragenen Merkmal stehen, in diesem Falle das Merkmal [+SOLID], sodass der Satz die folgende Lesart bekommt:

(12) He was drinking carrot juice<sup>37</sup>.

In der darauf folgenden Literatur bezüglich der syntagmatischen lexikalischen Beziehungen erscheint die Terminologie konsolidiert, obwohl obige Definitionen manchmal auch mit (leicht) unterschiedlichen Bedeutungen zu den ursprünglichen Begriffen verwendet werden<sup>38</sup>. Der Begriff „wesenhafte Bedeutungsbeziehung“ wird erst gegen Ende der sechziger Jahre dank E. Coseriu wieder aufgenommen.

#### 4. E. Coserius „lexikalische Solidaritäten“

Der britische Kontextualismus versteht unter der Kollokationsdefinition syntagmatische semantische Erscheinungen, die sowohl kognitiv als auch strukturell sein können

<sup>36</sup> Vgl. U. Weinreich, *Explorations in semantic theory*, S. 430.

<sup>37</sup> Vgl. *ibidem*, § 3.51.

<sup>38</sup> Zu den Begriffen *collocation* und *selectional restriction* vergleiche bspw. F.R. Palmer, *Semantics: a new outline*, Cambridge University Press, Cambridge 1976, S. 130-135, J. Lyons, *Semantics*, Bde. 1-2, Cambridge University Press, Cambridge 1977, Bd. 1, S. 265, Bd. 2, S. 414-422 u. 612-613, D.A. Cruse, *Lexical semantics*, Cambridge University Press, Cambridge 1986, S. 40-41, 107 u. 110 und zur Bezeichnung *selectional restriction* J.A. Hawkins, *A comparative typology of English and German. Unifying the contrasts*, Croom Helm, London/Sydney 1986, S. 30-35. Zum Begriff *semantische Kongruenz* siehe K. Daniels, *Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Nominaler Ausbau des verbalen Denkkreises*, Schwann, Düsseldorf 1963, S. 23 und im Allgemeinen zur Terminologie E. Coserius die Arbeiten seines Schülers H. Geckeler, *Strukturelle Semantik des Französischen*, Niemeyer, Tübingen 1972, Id., *Le champ lexical, structure fondamentale du lexique*, in U. Hoinkes – W. Dietrich ed., *Kaleidoskop der lexikalischen Semantik*, Narr, Tübingen 1997, S. 93-103 und diejenige von H. Dupuy-Engelhardt, *Zur Beschreibung lexikalischer Bedeutung*, in U. Hoinkes ed., *Panorama der lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler*, Narr, Tübingen 1995, S. 151-157.

oder auf den Gebrauch zurückzuführen sind. E. Coseriu wird der Verdienst zuerkannt – indem er auf die im deutschen Bereich blühende strukturalistische lexikologische Tradition zurückgreift – in der Lage gewesen zu sein, eingehend die von W. Porzig abgegrenzten syntagmatischen lexikalischen Beziehungen unter der strukturalistischen Perspektive untersucht zu haben. Der Terminus „lexikalische Solidarität“, den er für solche Erscheinungen wählt, setzt sich sofort durch und ersetzt allmählich die Bezeichnung „wesenhafte Bedeutungsbeziehung“ von W. Porzig.

Im Aufsatz *Lexikalische Solidaritäten* nimmt E. Coseriu zuerst eine grundlegende Unterscheidung vor, indem er betont, dass W. Porzig unter „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“ sowohl Wörter betrachte, deren häufige Kombinierung auf unsere Kenntnis der Umwelt zurückzuführen seien und nichts mit den Inhaltsbeziehungen zu tun hätten, als auch strukturelle Inhaltsbeziehungen:

Porzig hat aber die Solidaritäten von den durch die Sachkenntnis gegebenen Implikationen nicht klar unterschieden; so schreibt er z. B.: „*Schnee ist weiß* oder *schmutzig*, *Laub grün* oder *welk*, im letzten Falle *gelb* oder *braun* oder *rot*. Der mit dem Hauptwort benannte Gegenstand hat unter Umständen sehr mannigfache, aber auch doch bestimmte begrenzte Eigenschaften an Farbe, Gestalt, Größe usw.“ (...) obwohl dies kaum etwas mit den Inhaltsbeziehungen vom Typ „Hund“–„bellen“ zu tun hat<sup>39</sup>.

Danach schreitet er zur Unterscheidung der von W. Porzig weiter untersuchten Phänomene auf der Grundlage von Begriffen wie ‚Wortfelder‘, ‚Archilexem‘, ‚Klasse‘ und ‚Klassen‘. Die „lexikalischen Solidaritäten“ seien kombinatorische Strukturen auf der Ebene der Samenstruktur des Wortschatzes einer bestimmten Sprache.<sup>40</sup> Mit Porzigs Worten würden wir sagen, dass sie keine „consociationen“ sind, sie sind keine Inhaltsbeziehungen *in praesentia*, sondern *in absentia*, und betreffen daher die Semantik des Wortes nicht auf der Ebene der *parole*, sondern der *langue*.

4.1. Die lexikalischen Solidaritäten sind „paradigmatisch bedingte syntagmatische Erscheinungen“, werden von E. Coseriu auf der Basis der Beziehung, die zwischen determinierendem Lexem und determiniertem Lexem besteht, in drei Typen unterschieden, ‚Affinität‘, ‚Selektion‘, ‚Implikation‘, und mit Hilfe der Komponentenanalyse beschrieben.

Im Fall der ‚Affinität‘ funktioniert die Klasse des determinierenden Lexems als semantisches Merkmal im determinierten Lexem. Wir geben im Folgenden die Bezeichnungen ‚Klasse‘ und ‚Klassen‘ von E. Coseriu:

Eine Klasse ist die Gesamtheit der Lexeme, die unabhängig von der Wortfeldstruktur durch einen gemeinsamen inhaltsunterscheidenden Zug zusammenhängen. Klassen manifestieren sich durch ihre grammati-

<sup>39</sup> Vgl. E. Coseriu, *Lexikalische Solidaritäten*, S. 293-294.

<sup>40</sup> Vgl. H. Geckeler, *Strukturelle Semantik des Französischen*, S. 85.



sche und lexikalische ‚Distribution‘, d. h. die Lexeme, die zu derselben Klasse gehören, verhalten sich grammatisch bzw. lexikalisch analog: sie können grammatisch gleiche Funktionen übernehmen und erscheinen in grammatisch, bzw. lexikalisch analogen Kombinationen. So z. B. können in einer Sprache, lebende Wesen ‚und ‚nicht lebende Wesen‘, positive und negative Adjektive, transitive und intransitive Verben (oder auch verschiedene Typen der Transitivität, z. B. je nach der Art des Objekts) als Klassen gelten. Der Inhaltszug, durch den eine Klasse definiert wird, ist ein Klassenmerkmal. Eine Klasse kann in einer Klasse höheren Niveaus enthalten sein, z. B. die Klasse ‚menschliche Wesen‘ in der Klasse ‚lebende Wesen‘. Klassenmerkmale können sich aber auch überschneiden, so kann z. B. der klassematische Unterschied ‚männlich‘ – ‚weiblich‘ sowohl die Klasse ‚menschliche Wesen‘ als auch die Klasse ‚nicht menschliche Wesen‘ weiter bestimmen<sup>41</sup>.

Aus dem obigen Zitat kann man leicht ersehen, dass der Klassenbegriff von E. Coseriu W. Porzigs Begriff „paradigmatisches Bedeutungsfeld“ wieder aufnimmt. Der obigen Definition gemäß erweisen sich die nachstehenden Beispiele als Affinitäten:

- (13) Mund – Kind (+MENSCHLICH) / Maul – Ochse (+TIERISCH)  
 trinken – Kind (+MENSCHLICH) / saufen – Ochse (+TIERISCH)  
 essen – Kind (+MENSCHLICH) / fressen – Ochse (+TIERISCH)  
 ernähren – Kind (+MENSCHLICH) / füttern – Ochse (+TIERISCH)  
 fallen – Junge, Onkel, Buch, Flasche... (+MENSCHLICH, +LEICHTE GEGENSTÄNDE) / stürzen – Junge, Onkel, Flugzeug, Auto... (+MENSCHLICH, +SCHWERE GEGENSTÄNDE)  
 töten – Arbeiter, Tier...(+BELEBT) / schlachten – Schwein... (+TIERISCH)

Der zweite Typ lexikalischer Solidaritäten ist die ‚Selektion‘. Bei der Selektion funktioniert das Archilexem des determinierenden Lexems, das nach E. Coseriu das Wort ist, dessen Inhalt der Gesamtbedeutung des Wortfeldes entspricht, als semantisches Merkmal im determinierten Lexem. Es werden nachstehend die Bezeichnungen ‚Wortfeld‘ und ‚Archilexem‘ von E. Coseriu angegeben:

Ein Wortfeld ist in struktureller Hinsicht ein lexikalisches Paradigma, das durch die Aufteilung eines lexikalischen Inhaltskontinuum unter verschiedene in der Sprache als Wörter gegebene Einheiten entsteht, die durch einfache inhaltsunterscheidende Züge in unmittelbarer Opposition zueinander stehen. So z. B. ist die Reihe *jung* – *neu* – *alt* im

<sup>41</sup> Vgl. E. Coseriu, *Lexikalische Solidaritäten*, S. 294-295. Viele der von E. Coseriu gebrauchten Termini wurden ursprünglich von B. Pottier eingeführt. Diese wurden als Parallelbildungen zu schon existierenden Termini im phonischen Bereich entwickelt, obwohl einige, wie ‚Klassen‘, Schöpfungen Pottiers zu sein scheinen (vgl. B. Pottier, *Recherches sur l'analyse sémantique en linguistique et en traduction mécanique*, Université de Nancy, Nancy 1963, Id., *Vers une sémantique moderne*, „Travaux de linguistique et de littérature“, II, 1964, 1, S. 107-137 und Id., *Présentation de la linguistique: fondements d'une théorie*, Klincksieck, Paris 1967).

Deutschen ein Wortfeld. Ein Wortfeld kann aber auch in einem anderen Wortfeld höheren Niveaus eingeschlossen sein. Jede in der Sprache als einfaches Wort gegebene Einheit ist einheitlich ein Lexem. Eine Einheit, die dem ganzen Inhalt eines Wortfeldes entspricht, ist ein Archilexem<sup>42</sup>.

E. Coserius Klassenbezeichnung wird, wie erwähnt, von dem Begriff „paradigmatisches Bedeutungsfeld“ von W. Porzig wieder aufgenommen und betrifft die sprachlichen Einheiten in ihrer Distribution. Der Begriff ‚Wortfeld‘ ist hingegen auf den Begriff „parataktisches Wortfeld“ von J. Trier zurück- zuführen, wobei sowohl die Definition J. Triers als auch die viel jüngere Bezeichnung ‚Wortfeld‘ von E. Coseriu die Gesamtheit der paradigmatischen Beziehungen anbelangen, d. h. das Strukturbündel von Oppositionen innerhalb jedes Wortfeldes betreffen. Aufgrund der Definition ‚Wortfeld‘ von E. Coseriu gelten folgende Beispiele als Selektionen:

- (14) fahren – Boot, Wagen, Zug, Bus, Rad... (Archilexem *Fahrzeug*)  
reiten – Pferd, Esel, Kamel... (Archilexem *Reittier*).

Bei der ‚Implikation‘, dem dritten Typ lexikalischer Solidarität, funktioniert das determinierende ganze Lexem als Determination des Inhalts des determinierten Lexems:

- (15) apportieren – Hund  
lecken – Zunge  
greifen – Hand.

4.2. Der Aufsatz von E. Coseriu hat innerhalb der Geschichte der Lexikologie einen großen Einfluss ausgeübt. Sein erster Verdienst besteht, wie schon gesagt, darin, dass er innerhalb der syntagmatischen lexikalischen Beziehungen die strukturellen Erscheinungen von den kognitiven unterschieden und die strukturellen aufgrund der Komponentenanalyse deutlich definiert hat. Wir wollen anhand folgenden Zitats diesen Aspekt vertiefen:

Unserer Meinung nach sind solche Kombinationen gar keine ‚faits de langue‘, da sie nicht sprachlich, sondern durch die Kenntnis der ‚Sachen‘ selbst gegeben sind. Das Syntagma *Der Hund fliegt* ist sicherlich seltener als *Der Hund springt*, doch hängt das mit unserer Kenntnis der Hunde zusammen, also mit der Tatsache, daß Hunde zwar zu springen, nicht aber zu fliegen pflegen; mit dem lexikalischen Inhalt von dt. *Hund* haben diese Kombinationen nichts zu tun, da „nicht fliegend“ ebensowenig wie „springend“ zum lexikalischen Inhalt „Hund“ gehört. *Der fliegende Hund* kann zwar phantastisch klingen, dies betrifft aber die Hunde selbst als Elemente der außersprachlichen Wirklichkeit und enthält keinen sprachlich gegebenen lexikalischen Widerspruch. Die statistische Wahrscheinlichkeit der Kombinationen kann übrigens für die Existenz einer lexikalischen Solidarität kaum maßgebend sein: *cavallo bianco* ist vermutlich häufiger als *cavallo sauro*, im ersten Falle hängt jedoch die

<sup>42</sup> *Ibidem*, S. 294.

Wahrscheinlichkeit der Kombination mit der außersprachlichen Wirklichkeit zusammen, im zweiten Fall dagegen ist sie sprachlich durch den Inhalt von *sauro* gegeben; so kann auch *sauro* für *cavallo sauro* in allen Fällen stehen, nicht aber *bianco* für *cavallo bianco*, wenn das Pferd nicht auch anders im Kontext oder in der Situation anwesend ist<sup>43</sup>.

Als reiner Strukturalist vertritt E. Coseriu die Auffassung, dass die Sprache eine vom Außersprachlichen unabhängige Struktur habe und die Bedeutung eines Wortes nur durch die Mitwirkung der anderen Wörter bzw. benachbarten Bedeutungen zu bestimmen sei, eine Perspektive, die später bekanntlich von der kognitiven Semantik kritisiert wird<sup>44</sup>. Die Abgrenzung der innersprachlich motivierten von den außersprachlich motivierten lexikalischen Beziehungen ist sehr wichtig, weil sie es ermöglicht zu klären, inwieweit der Begriff „lexikalische Solidarität“ mit dem Begriff ‚Selektionsbeschränkung‘ Ähnlichkeiten aufweist. In diesem Zusammenhang lassen sich folgende Sätze vergleichen, in denen die meisten vorkommenden lexikalischen Solidaritäten schon erwähnt wurden:

- (16) Die Katze fraß langsam.
- (17) ??/?Die Katze aß langsam.
- (18) Der Rhododendron ging ein.
- (19) ??Der Rhododendron starb.
- (20) Das Schiff fährt durch den Hamburger Hafen.
- (21) \*//?Das Schiff geht durch den Hamburger Hafen.
- (22) Der Hund apportiert das erlegte Wild.
- (23) \*Karl apportiert das erlegte Wild.

Die Beispiele (16) und (18) stellen Affinitäten dar, weil die Verben *fressen* und *eingehen* durch die Klasse [+TIERISCH] bzw. [+BELEBT] determiniert sind<sup>45</sup>; der Satz (20) enthält eine Selektion, weil das Verb *fahren* durch das Archilexem *Fahrzeug* determiniert ist; schließlich stellt das Beispiel (22) eine Implikation dar, weil das Verb *apportieren* durch das Lexem *Hund* bestimmt wird. Der Vergleich mit den entsprechenden strukturellen Anomalien macht deutlich, dass auf der syntagmatischen Achse aktualisierte lexikalische Solidaritäten als Selektionsbeschränkungen angesehen werden können<sup>46</sup>. Aber in Bezug auf den Begriff *lexikalische Solidarität* ist derjenige der Selektionsbeschränkung umfassender, weil Selektionbeschränkungen innerhalb der generativen Grammatik nicht semantisch differenziert werden, sodass sowohl der Satz

- (24) ??Der Hund fliegt<sup>47</sup>.

<sup>43</sup> *Ibidem*, S. 302-303.

<sup>44</sup> S. Fußnote 16.

<sup>45</sup> Bei den Menschen und Tieren gilt das Verb *eingehen* als Umgangssprache.

<sup>46</sup> Vgl. Hawkins, *A comparative typology*.

<sup>47</sup> Die Sätze (17), (19), (21), (23) und (24) wären als keine semantischen Anomalien zu betrachten, wenn sie metaphorische Lesarten bekämen oder in besonderen Kontexten erscheinen würden.

den aber E. Coseriu in seiner Untersuchung als referentielle Anomalie deutlich von den strukturellen Anomalien abgrenzt, als auch die zuvor genannten Sätze Verstöße gegen Selektionsbeschränkungen bilden. Der Begriff „lexikalische Solidarität“ ist demnach begrenzter als derjenige der Selektionsbeschränkung, weil er nur Kombinationen, die *faits de langue* sind, und keine kognitiven Erscheinungen anbelangt. Trotzdem lässt sich bemerken, dass die Bezeichnung *lexikalische Solidarität* zwar kognitive Phänomene, wie *Der Hund springt*, ausschließt, aber nur dann, wenn die Merkmale der Referenten von der Samenstruktur nicht widerspiegelt werden. Die nachstehenden Sätze

(25) Tauben gurren.

(26) Hunde bellen.

sind bspw. zwar lexikalische Solidaritäten im Bereich der Lexematik wie die Sätze

(27) Hunde fressen/saufen.

weil die semantischen Deskriptionen der Verben *gurren* und *bellen* die unterscheidenden Züge [+für Tauben, von Tauben gesagt] bzw. [+für Hunde, von Hunden gesagt] enthalten, die Ersteren fallen aber gleichzeitig im Gegensatz zu den Letzteren mit kognitiven Erscheinungen zusammen, was beim Übersetzungsprozess ans Licht tritt<sup>48</sup>:

(28) I colombi tubano.

(29) I cani abbaiano.

(30) I cani mangiano/bevono<sup>49</sup>.

Die lexikalischen Solidaritäten sind strukturelle Erscheinungen, die einer bestimmten Sprache spezifisch sind und beim Übersetzungsprozess in den Fällen verschwinden können, in denen sie nicht mit kognitiven Phänomenen übereinstimmen, wie die Sätze in (30) hervorheben.

<sup>48</sup> Vgl. N. Chomsky, *Aspects of the theory of syntax*, S. 75-106, 139 u. 216. Die Selektionsbeschränkungen der generativen Grammatik werden von D.A. Cruse, *Lexical semantics*, S. 107, in *collocational restrictions* und *selectional restrictions* im Bereich der lexikalischen Semantik unterteilt. Er definiert *collocational restrictions* semantische Beziehungen wie diejenige, die dem Satz *The aspidistra died* zugrunde liegt, und im Satz *\*The aspidistra kicked the bucket* nicht beachtet wird. In D.A. Cruses Ansatz sind die Kollokationsrestriktionen eine *Gebrauchsfrage*, weil Verstöße gegen die Kollokationsrestriktionen aufgehoben werden können, indem der Selektor, d. h. das Wort, das ein oder mehrere semantische Merkmale der selektierten Wörter voraussetzt, durch ein kognitives Synonym ersetzt werden kann, sodass der Satz wieder angemessen wird. *Selectional restrictions* ermittelt D.A. Cruse, indem semantisch nicht akzeptable Konstruktionen wie *\*A male aunt* durch das Ersetzen des Selektors mit einem Hyperonym akzeptabel werden: *A male relation*. Schließlich wird in Gefügen wie *\*A lustful affix* ebenfalls eine Selektionsbeschränkung nicht beachtet, die aber in diesem Falle nicht aufgehoben werden kann, da der Selektor durch kein kognitives Synonym oder Hyperonym ersetzt werden kann. Die von D.A. Cruse vorgenommene Unterscheidung der Selektionsbeschränkungen im Sinne von N. Chomsky zwischen Kollokationsrestriktionen und Selektionsbeschränkungen führt aber zu einer von der generativen Grammatik abweichenden Bestimmung von Selektionsbeschränkung, die aus diesem Grund im vorliegenden Beitrag nicht in Betracht gezogen wird.

<sup>49</sup> Die italienischen Verben *mangiare* und *bere* können sowohl für Tiere als auch für Menschen verwendet werden.

Im obigen Zitat betont E. Coseriu einen zweiten Aspekt: Die statistische Wahrscheinlichkeit der Kombinationen könne für die Existenz einer lexikalischen Solidarität kaum maßgebend sein, weil sie zunächst ein Phänomen *in absentia* der *langue* sei, während die statistische Wahrscheinlichkeit ein Aspekt ist, der die ‚Norm‘ in der Theorie von E. Coseriu betrifft<sup>50</sup>. Die Perspektive ist daher ganz anders als die des britischen Kontextualismus, in dem die Bedeutung der Wörter mit ihrem Gebrauch zusammenfällt und nur die auf der syntagmatischen Achse aktualisierten lexikalischen Solidaritäten, die auch statistisch relevant sind, als Kollokationen verzeichnet werden.

### 5. Die Wortfeldforschung und die Rezeption von W. Porzig seitens E. Coserius

Die Hypothese, dass der Wortschatz einer Sprache strukturiert und nicht eine Gesamtheit von heterogenen Einheiten ist, entspricht unserem Bedürfnis nach der logischen Kohärenz der Sprache. Nach dem europäischen Strukturalismus, so wie er sich auch im deutschen Bereich vor und nach W. Porzig entwickelt hat, wird der gesamte Wortschatz in Paradigmen strukturiert angesehen. Aufgrund der Komponentenanalyse, die sich auf die Hypothese des Isomorphismus des Wortschatzes mit der phonologischen Ebene stützt, wird jede sprachliche Einheit, in der Regel ein Wort, nach ihren semantischen Merkmalen analysiert und durch deren Kombinationen beschrieben. Der Status der semantischen Merkmale, wie sie vom Strukturalismus aufgefasst werden, erweist sich in den darauf folgenden Jahren als fragwürdig, sofern nicht irrelevant sein dürfte, „ob die semantischen Merkmale als sprachliche psychologisch-abbildhafte, begrifflich-gnoseologische, ontologisch-referentielle oder transzendente Einheiten aufgefasst werden, denen dann auch interlinguale/universale Gültigkeiten im Sinne atomarer Begriffe zukäme“<sup>51</sup>. Einwände gegen die Methode der Komponentenanalyse hat es bekanntlich nicht nur innerhalb der Linguistik gegeben, sondern auch von Seiten der Psychologie, die sich dabei auf die Theorie unscharfer Mengen stützt, und der Philosophie. Die strukturalistische Auffassung, dass der gesamte Wortschatz in Paradigmen strukturiert ist, die nach der Methode der europäischen Komponentenanalyse analysiert werden, hat die Evolution der strukturalistischen Theorien, was Wortfelder betrifft, stark beeinflusst<sup>52</sup>. Trotzdem gibt es in der strukturalistischen Tradition keinen notwendigen Zusammenhang zwischen der Wortfeldanalyse und der Methode der Komponentenanalyse, was schon Anfang der achtziger Jahre unterstrichen wird<sup>53</sup>. Abgesehen von der Samenforschung ist die funktionalistische Wortfeldforschung nicht für inaktuell zu erklären, und zwar aus dem Hauptgrund, dass isolierte lexikali-

<sup>50</sup> Vgl. E. Coseriu, *Sistema, norma e 'parola'*, in *Studi linguistici in onore di Vittorio Pisani*, Bde. 1-3, Paideia, Brescia 1969, Bd. 1, S. 235-253.

<sup>51</sup> Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, Bde. 1-3, Quelle & Meyer, Heidelberg/Wiesbaden 1994, Bd. 2, S. 576.

<sup>52</sup> Vgl. H. Geckeler, *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*, Fink, München 1971.

<sup>53</sup> Vgl. P.R. Lutzeier, *The relevance of semantic relations between words for the notion of lexical field*, „Theoretical linguistics“, 10, 1983, S. 147-178.

sche Einheiten früher oder später als zusammenhängend erlernt werden. In diesem Beitrag wird u. a. betont, dass die Begriffe „parataktisches Wortfeld“ und „paradigmatisches Bedeutungsfeld“, die wir J. Trier bzw. W. Porzig verdanken, auf zwei unterschiedliche Auffassungen zurückzuführen sind, sofern sie zwar auf strukturierte lexikalische Mengen auf der paradigmatischen Achse hinweisen, aber während das „parataktische Wortfeld“ eine gegliederte Menge von begrifflich benachbarten bzw. sinnverwandten Wörtern ist, ist das „paradigmatische Bedeutungsfeld“ eine Menge von lexikalischen Einheiten, die aufgrund der Gleichheit der Distribution, d. h. des Vorkommens der lexikalischen Einheit in einer bestimmten Umgebung definiert wird. Es wurde demnach aufgezeigt, dass diese Begriffe zwei unterschiedliche lexikalische Paradigmen, das ‚Wortfeld‘ und die ‚Klasse‘, bei E. Coseriu ergeben haben, was oftmals von den Sprachwissenschaftlern verkannt wird<sup>54</sup>. Auch die Bezeichnung „lexikalische Solidarität“, die den Begriff „wesenhafte Bedeutungsbeziehung“ wieder aufnimmt, weicht von diesem ab, sofern die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen im Gegensatz zu den lexikalischen Solidaritäten auch kognitive Aspekte, d. h. Eigenschaften der Referenten, mit- einbeziehen, wobei sie unter diesem Aspekt den Selektionsbeschränkungen näher treten.

In Anbetracht der obigen Überlegungen ist es offenkundig, dass E. Coseriu zwar den Gedanken von W. Porzig entwickelt, dass er aber gleichzeitig dessen Auffassung anhand der Komponentenanalyse einschränkt und die Aspekte, die in diesem Beitrag hervorgehoben wurden, in den Hintergrund stellt. Der Aufsatz von W. Porzig erscheint heutzutage äußerst modern; seine Begriffe „paradigmatisches Bedeutungsfeld“ und „wesenhafte Bedeutungsbeziehung“ ergeben sich als erstaunlich innovativ, wenn sie mit den gegenwärtigen Begriffen der heutigen Lexikographie und Lexikologie verglichen werden. Der semantische Deskriptor „Objektklasse“, den wir G. Gross verdanken und der als die kleinste distributionelle Einheit, die über die Syntax definierbar und kontrollierbar ist, bestimmt wird, ist bspw. dem Begriff „paradigmatisches Bedeutungsfeld“ von W. Porzig sehr ähnlich<sup>55</sup>. Auch die Beziehungen zwischen den Objektklassen und deren Elemente können letzten Endes auf den Begriff „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“ zurückgeführt werden, indem sie auch kognitive Aspekte sowie die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen mit einschließen, und nicht nur die Beziehungen zwischen zwei Wörtern, sondern auch die Kombinatorik aller Einheiten

<sup>54</sup> Vgl. dazu Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, Bd. 3, S. 1261, der unter dem Lemma *Wortfeld* irrtümlich behauptet, der Begriff *Wortfeld* sei bei E. Coseriu auf W. Porzigs *parataktische Felder* zurückzuführen.

<sup>55</sup> Vgl. G. Gross, *Classes d'objets et description des verbes*, „Langages“, 115, 1994, 15-31, S. 28 und Id., *Une sémantique nouvelle pour la traduction automatique: les classes d'objets*, „La tribune des industries de la langue et de l'information électronique“, 17-18-19, 1995, 16-19. Dazu vergleiche auch A. Clas – G. Gross, *Les classes d'objets et la désambiguïsation des synonymes*, „Cahiers de lexicologie“, 70, 1997, 1, S. 27-40, P.-A. Buvet, *Détermination et classes d'objets*, „Langages“, 131, 1998, S. 91-102, F. Guenther, *Constructions, classes et domaines: concepts de base pour un dictionnaire électronique de l'allemand*, „Langages“, 131, 1998, S. 45-55 und D. Le Pesant, *Les compléments nominaux du verbe "lire". Une illustration de la notion de 'classe d'objets'*, „Langages“, 115, 1994, S. 31-46.

betreffen, die mit dem Prädikat semantisch verbunden sind. Unter der Perspektive, die hier eingeführt wird, erscheint W. Porzig nicht nur als Vorläufer von E. Coseriu, sondern auch als ein ausgesprochener Erneuerer, dessen Ideen später in verschiedenen Bereichen der theoretischen und angewandten Linguistik, von der strukturalistischen Semantik über die generative Theorie und Korpuslinguistik bis zur kognitiven Semantik und den jüngsten theoretischen Ansätzen der Übersetzungsforschung wieder aufgenommen werden.

# BOOK REVIEW

FACOLTÀ DI LINGUE E LETTERATURE STRANIERE  
**L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA**

ANNO XV - 1/2007

Università Cattolica del Sacro Cuore - Diritto allo studio  
Largo Gemelli 1, 20123 Milano - tel. 02.72342235 - fax 02.80.53.215  
e-mail: editoriale.dsu@unicatt.it (produzione)  
librario.dsu@unicatt.it (distribuzione)  
web: www.unicatt.it/librario

ISSN 1122 - 1917